

diese es im Leben verlangt hatte, schickte man sich an, sie bald zu begraben, allein die Leute wollten den kostbaren Schatz nicht missen, und erst am vierten Tage gelang es dem Prior Iodocus von Brielle, das christliche Volk zu überreden, daß es in ihre Bestattung willige. So ward sie in einem einfach gemauerten Grabe auf dem Kirchhof der Kirche von St. Johannes Baptista zu Schiedam beigesetzt. Die Ueberzeugung des gläubigen Volkes, daß eine heilige begraben worden, erhielt schon bald nach Lidwina's Tode durch viele Krankenheilungen an ihrem Grabe eine Bestätigung, und schon im folgenden Jahre ward an dieser Stelle eine Kapelle erbaut. Der heilige Leib ward später nach Brüssel gebracht, befindet sich aber jetzt wieder in der Hauptkirche zu Schiedam. Ihr Fest wird am 14. April gefeiert. Ihre Lebensgeschichte ward zuerst von dem Franciscaner Johannes Brugmann (gest. 1478) namentlich nach den mündlichen Mittheilungen ihres Schwaters Johannes Walther von Leyden niedergeschrieben. Als dann Lidwina's Verwandter Johannes Gerlach in niederdeutscher Sprache eine ausführlichere Biographie verfaßt hatte, übertrug Brugmann dieselbe in's Lateinische und fügte einige Documente bei; diese Bearbeitung steht bei den Hollandisten (Apr. II, 270) als *prior vita*; seine dritte, 1456 erfolgte Bearbeitung, die sich hauptsächlich auf die schriftlichen Mittheilungen des Schwaters Walther stützt, ward 1498 zu Schiedam gedruckt und ist bei den Hollandisten (l. c. 308) als *vita posterior* wiederholt. Aus der *vita prior* fertigte der bekannte Thomas von Kempen einen lateinischen Auszug an, worin er zum Schluß über drei Wunder als Augenzeuge berichtet (Opp. ed. Antv. 1615, 824 sq.). (Vgl. Papebrochii *Comment. praev.*, Acta SS. Boll. Apr. II, 267; Hofdijk, Over St. Lydwina van Schiedam, Dietsche Warande III, 1857, 82; Görres, Mystik I, II; Bösl, Die reine, leidende und barmherzige Liebe, dargestellt in . . . der seligen Lidwina von Schiedam, Regensburg 1862; Lidwina, die von Gott Vielgeprüfte, 2. Aufl. ebd. 1867.) [Kaulen.]

Liebe bezeichnet den Grundaffekt des Seelenlebens und die höchste aller Tugenden. A. Die Liebe in der natürlichen Ordnung. I. Der Seele ist es wesentlich, selig sein zu wollen. Jedes endliche Wesen hat seinen Daseinsgrund und seinen Endzweck außer sich. In der Hinnegung zu diesem und im Streben nach ihm entwickelt es sich, in der Einigung mit ihm erreicht es die ihm vom Schöpfer bestimmte Vollkommenheit (S. Thom. Summa o. gent. 3, 17). Das vernünftig freie Wesen ist sich seiner eigenen Unzulänglichkeit und der Ergänzungsbedürftigkeit in einem andern außer ihm liegenden Wesen bewußt und strebt daher in bewußter Weise nach Befriedigung. Als leiblich-geistiges Wesen vereinigt aber der Mensch die drei Arten von Tendenz nach dem Guten (appetitus), welche es gibt, in sich. Die eine beruht auf Naturnothwendigkeit und folgt weder einer Erkenntniß des Zieles noch

einer Selbstbestimmung, sondern lediglich dem von göttlichen Schöpfer in das Geschöpf gelegten Zug zu dem, worin seine Natur Erhaltung oder Ergänzung findet (app. naturalis, S. Thom. 2, 1, q. 26, a. 1); sie liegt im rein vegetativen Leben des Leibes und allen seinen Kräften, im rein natürlichen Leben der Seele und allen ihren Potenzen und ist allen Dingen gemeinsam. Est autem hoc commune omni naturae, ut habeat aequam inclinationem, quas est appetitus naturalis vel amor (S. Thom. 1, q. 60, a. 1 ad 3 et al. loc.). Verschieden davon ist die naturnothwendige Tendenz zum Guten oder zu dem, was der Natur entspricht, welche Erhaltung im weitesten Sinne, Wahrnehmung der im Objecte liegenden Connaturalität mit der sinnlichen Natur zur Voraussetzung hat (app. animalis sensitivus). Im höhern Geistesleben findet sich die Vernunftserkenntniß dessen, was die Seele als höchsten Zweck anstrebt — „selig sein“, und auch dieses Streben ist in seiner Allgemeinheit ein nothwendiges. Die Seele kann nicht anders, als die Seligkeit lieben, — in allem, was sie will und hat „selig sein wollen“. Es wird aber auch das Verhältniß des Zweckgutes zu allen Mittelgütern erkannt, von denen an sich keines als unbedingt notwendig für dasselbe sich erweist, und es wird keines derselben mit Nothwendigkeit angezogen, sondern das Begehren steht ihnen indifferent gegenüber und trägt in sich die Kraft, nach freier Selbstbestimmung auszuwählen. Diese Art Tendenz wird daher genannt appetitus intellectivus sive rationalis oder Wille. Die der Vernunftserkenntnis folgende Tendenz im Begehrensbewußtsein, das Wohlgefallen am erkannten Gute, ist Affect der Liebe im engeren Sinne (S. Thom. in III, dist. 2, q. 1, a. 4 ad 13). Der Ausdruck für Liebe überhaupt, ohne Rücksicht auf die Freiheit des Willens, ist amor. Die freithätige, aus vorbedachter Selbst hervorgegangene Liebe wird bezeichnet mit electio (q. 26, a. 3). Das Wohlgefallen etc. am Objecte regt das Verlangen nach demselben an, welches nicht ruht, bis der Besitz der Natur entsprechenden Objectes oder die Vereinigung mit ihm vollkommen zu Stande gekommen ist. Die Grade der Liebe als Affecte der begierenden Seele sind demnach: Wohlgefallen, Verlangen, Freude im Besitze oder Genuß (q. 26, a. 2); der höchste Grad ist die Freude. Oberhalb ist die Freude das eigentliche Bewegende in der gesammten Thätigkeit und Wirksamkeit der Liebe (primum in intentione, ultimum in executione). Die Freude an dem in der Einigung mit dem Gute erkannten Glücke bewirkt das Wohlgefallen; die Freude an diesem geschafften Glück regt die Sehnsucht darnach an; die wirkliche Einigung, die Ruhe im Guten, ist der Grund der unbegrenzten Freude.

Dieselbe Potenz der Seele, welche das Gute liebt und begehrt (appetitus concupiscibilis), verabscheut das Böse; sie wird sich von ihm zu